

RFID – Mediensicherung in Bibliotheken

Autor: Matthias Randecker



Foto: Günther Lainer

▶ Medienverbuchung mittels RFID-Technologie in der Hauptbücherei Wien. Am Gürtel

Beschleunigung der Abläufe. Musste bislang jedes Medium einzeln nacheinander mit dem Barcodeleser identifiziert werden, so können bei der Verbuchung über RFID ganze Medienstapel aus unterschiedlichen Medienarten verbucht werden. Dies bringt speziell an der Theke bei der Ausleihe und Rückgabe über das Bibliothekspersonal klare Vorteile. Damit RFID eingesetzt werden kann, müssen alle Medien mit den Transponder-Etiketten beklebt sein. Hierzu gibt es 2 Etikettenversionen. Ein Standard-Etikett für Bücher, Videos, Zeitschriften und MCs sowie ein CD-Etikett für CDs, DVDs und CD-ROMs. Anschließend werden die Transponder mit Informationen aus der Datenbank beschrieben.

Bei der Medienverbuchung über den Benutzer besticht diese Technologie durch das einfache Handling. Der ungeübte Benutzer wird über eine Bedienungsführung dazu angeleitet, sich über seinen Benutzerausweis auszuweisen und die Medien auf dem Selbstverbucher in Stapel zu platzieren. Das System vollzieht dann den Ausleihvorgang mit dem Bibliothekssoftwaresystem selbstständig und entsichert die einzelnen Medien, sobald die Datenbank dies erlaubt.

In immer mehr Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken hält die RFID-Technologie Einzug. RFID heißt ausgeschrieben „RadioFrequenz-Identifikation“, dabei werden Informationen zwischen einem Mikrochip, dem so genannten „Transponder“, und einer Lese-Schreibstation ausgetauscht.

In den letzten 10 Jahren wurden immer neue Einsatzgebiete für diese Technologie erschlossen. Die bekanntesten sind sicherlich die „Wegfahrsperre“ im Auto oder auch die Abrechnung der Liftbenutzung beim Skifahren.

Bislang werden in den meisten Bibliotheken die Medien über Barcodeetiketten und Barcodeleser verbucht. Seit rund 15 Jahren wird in vielen Bibliotheken auch die Mediensicherung betrieben. Dabei werden Sicherungselemente unter dem Barcodeetikett versteckt oder im Buchrücken angebracht. Bei dieser Technologie spricht man von elektromagnetischer Mediensicherung. Als Weiterentwicklung wurden dann Systeme zur Selbstverbuchung durch den Bibliotheksbenutzer eingeführt.

Medienverbuchung

RFID deckt all diese Bereiche ab und bietet darüber hinaus noch weitere Möglichkeiten. Der sicherlich wichtigste Punkt ist die

Mediensicherung

Im Bereich der Mediensicherung können die RFID-Durchgangsschleusen nicht nur ein unverbuchtes Medium anzeigen, sondern auch über eine spezielle Software identifizieren. Dies führt dazu, dass gestohlene Medien nicht länger im Bibliothekssystem als verfügbar registriert sind und die Bibliotheksbesucher vergeblich das Medium suchen. Da bei der RFID-Technologie eine echte Kommunikation zwischen dem Transponderetikett und der Anlage aufgebaut wird, sind Fehlalarme nahezu ausgeschlossen.

Medienrückgabe

Auch die Medienrücknahme kann über Rückgabeautomaten

umgesetzt werden. Diese Geräte können sogar von außen zugänglich angebracht sein, damit Medien rund um die Uhr zurückgegeben werden können. Über eine Sortieranlage können dann die Medien nach Gruppen, Stockwerk oder Medienart vorsortiert werden. Dies vereinfacht das Einstellen der Medien durch das Bibliothekspersonal.

Mit RFID kann auch die Suche nach verstellten Medien vereinfacht werden, über ein Handlesegerät können Medien in den Regalen identifiziert werden.

RFID in Öffentlichen Bibliotheken

Die RFID-Technologie steht noch am Anfang. Bislang arbeiten ca. 60–70 Bibliotheken in Europa mit dieser Technologie. In Österreich haben unter anderem die Büchereien Wien in der Hauptbücherei und der Zweigstelle Philadephiabrücke diese Technik im Einsatz, in Deutschland z.B. die Stadtbücherei Stuttgart oder auch die Bibliotheken in Tübingen und Siegburg. Weitere Bibliotheken stehen kurz vor der Einführung. So ist die Verwendung der RFID-Technologie für die Münchner Städtischen Bibliotheken mit Zweigstellen geplant, gleiches gilt für die Hamburger öffentlichen Bücherhallen.



► **Matthias Randecker** ist bei der ekz.bibliotheksservice GmbH für Vertrieb und Marketing der RFID-Technologie in Deutschland und Österreich zuständig. Weitere Informationen zu RFID: Matthias.Randecker@ekz.de.

Feuilleton

von Anita Eichinger

Bibliotheken in der Geschichte

Die Stiftsbibliothek in St. Florian

und die Augustiner Chorherren

Genauso wie bei den Benediktinern schreibt auch die Regel des Augustinus die Beschäftigung der Mönche mit Büchern vor. Als die Chorherren des Heiligen Augustinus 1071 in das Stift St. Florian kamen, führten sie mit Sicherheit nur wenige Bücher mit sich: gerade jene, die für die Liturgie und Seelsorge nötig waren. Unklar ist jedoch, ob die Mönche Bücher von ihren Vorgängern übernommen hatten. Das

Kloster lässt sich nämlich bis ins 4. Jahrhundert zurückverfolgen, wurde jedoch im 8. Jahrhundert von den Awaren und Ungarn schwer beschädigt. Ab 900 bewohnten es weltliche Chorherren, die schließlich 1071 von Bischof Altmann von Passau durch die regulierten Chorherren ersetzt wurden, da erstere nicht berufsgemäß (!) lebten.

Wegen der Zerstörungen des Klosters im 8. Jahrhundert ist zu vermuten, dass zu Beginn des 11. Jahrhunderts nicht sehr viele Bücher vorhanden waren. Klar ist aber, dass die Chorherren viele Handschriften verfasst haben, da das Schreiben in den Statuten aus dem 12. Jahrhundert als die erste (und daher wohl wichtigste) Handarbeit angeführt

wird. Trotzdem besaß die Klosterbibliothek bis zum Ende des 15. Jahrhunderts nicht mehr als 465 Bände.

Eine Blüte erlebte die Bibliothek erst unter der Amtszeit von Probst Leopold Zehetner (1612–1646). Unter ihm wuchs der Bestand von 486 Werken (exkl. Handschriften) innerhalb von

25 Jahren auf 3 946 Werke und 482 Handschriften. Die Bibliothek erhielt nun auch eigene Räumlichkeiten und ein Bibliothekar wurde bestellt.

In den Jahren 1686–1708 wurde das Stift neu errichtet und der monumentale Saal gilt als einer der eindruck-

vollsten Räume des österreichischen Barock. Bauherr war Carlo Antonio Carlone und nach dessen Tod führte Jakob Prandtauer, der sich hier wohl Anregungen für das Stift Melk holte, den Bau fort. 1747 wurde das Bibliotheksgebäude fertig gestellt. Der spätbarocke Hauptsaal mit seinen mächtigen Bücherregalen zeigt ein Deckenfresko mit der Vermählung von Tugend und Wissenschaft unter der Schirmherrschaft der Religion.

Heute besitzt die Stiftsbibliothek ca. 150 000 Bände, davon 952 Inkunabeln und rund 800 wertvolle mittelalterliche Handschriften. Sie ist als Präsenzbibliothek geführt und steht für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung.

